Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson,** (Riemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅓ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅙ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 202. Dienstag den 31. August 1841

Die eigene Schlinge.

(Fortsetzung.)

Horace ließ nach Lesung dieses Vermächtnisses die Papiere fallen. „Fünftausend Pfund Sterling diesem — diesem Menschen!" rief er, „nicht einen Heller soll er haben!" damit sprang er vom Sopha, ging zwei, drei Mal durchs Zimmer, öffnete ein Fenster und sah in den kalten Novembertag hinaus. Vor ihm breitete sich der Park und eine reich gesegnete Landschaft aus. „Alles das ist mein," sagte er, „mein, von Gott und Rechtswegen. Ich bin der natürliche Erbe; denn ich bin der nächste Verwandte des letzten Besitzers. Warum sollte ich von dem, was mein ist, auch nur einen Pfifferling weggeben, um eines andern Mannes Tochter auszustatten und einen jungen Kommis, der Grille eines alten Narren zu Liebe, zum Faullenzer zu machen? Nein, nein, daraus wird nichts. Wäre das Testament nicht, so gäbe mir das Gesetz, wie recht und billig, Alles. Das Testament betrügt, bestiehlt mich geradezu. Nein, auf solche Art lasse ich meine angebornen Familienrechte mir nicht nehmen."

Damit schloß er das Fenster, hob das Testament auf und schleuderte es ins Feuer. Während er die verglimmenden Funken betrachtete, klopfte es an die Hausthür. Eiligst warf er den Schreibtisch zu, legte das Schlüsselbund an die frühere Stelle und setzte sich.

Nicht lange, so trat Herr Martin ein, derselbe, der im Testament stand. Er kam in Folge der empfangenen Todesbotschaft, sowohl um seinen entschlafenen Freund noch ein Mal zu sehen, als um mit dem Neffen über den Nachlaß zu sprechen. Da er und der Verblichene ziemlich gleichen Alters, hatte es etwas doppelt Rührendes, wie er am Bette niederkniete, die Hand des Todten nahm, sie ehrerbietig küßte und mit Thränen benetzte. Hierauf erhob er sich, trocknete die Augen und wendete sich mit der Ruhe des Geschäftsmannes zu Horace. „Es thut mir leid," sagte er, „Sie hier allein zu finden, das verstößt einigermaßen wider die Form in Fällen, bei denen dritte Personen betheiligt sind."

„Dritte Personen?" wiederholt Horace verwundert.

„Nicht anders, dritte Personen," versetzte der Sollicitator, „es wird sich ein Testament vorfinden, Herr Horace."

„Leicht möglich!"

„Nicht leicht möglich, sondern gewiß, mein Herr. Noch gestern hat mein verstorbener Freund davon gesprochen, das war wenige Stunden vor seinem Tode. Er sagte mir, es werde sich in dem Schreibtische dort finden, und nun ist es Ihre Pflicht Herr Horace, wie es, Kraft von dem Verstorbenen mir ertheilten Auftrages, die meinige ist, daß wir das wichtige Dokument ungesäumt aufsuchen. Es gebührt sich aber und ist nothwendig, daß solches in Gegenwart der muthmaaßlich betheiligten Dienerschaft geschehe."

„Unbezweifelt, verfahren Sie, wie es Ihnen nothwendig dünkt."

Sobald die Dienerschaft versammelt war, wurde der Schreibtisch geöffnet und aufs Sorgfältigste durchsucht. Es fand sich kein Testament. Da entließ der Sollicitator die Dienerschaft, und mit Horace allein, sagte er ruhig, aber fest:

„Es ist geradezu unmöglich, daß kein Testament vorhanden. Vor mehreren Wochen versicherte mich Ihr Oheim, daß er eins machen wolle, und gestern Abend sagte er noch, daß er eins gemacht und wo es liege."

„Glauben Sie, daß ich es unterschlagen?"

„Ich glaube in dieser Beziehung nichts, als was ich weiß, und was ich in dieser Sache weiß, ist, daß ich Sie allein getroffen habe. Jeder gilt für ehrlich, bis das Gegentheil erwiesen ist. Hören Sie mich einen Augenblick an. Sie haben ein ausschweifendes, ihr Oheim meinte, Sie hätten ein lasterhaftes Leben geführt. Sie wissen, daß Ihre Aufführung es war, die Ihnen das Haus Ihres Oheims verschloß. Er wollte Sie enterben. Ich stellte ihm vor, daß Sie der Sohn seines einzigen Bruders, den er zärtlich geliebt, und der Sohn einer Schwägerin seien, der er auf ihrem Todtenbette versprochen, für Sie zu sorgen. Es gelang mir, Sie mit Ihrem Oheim auszusöhnen. Seitdem — es mag

zwei Jahre sein — haben Sie sich gut betragen, wenigstens dem Scheine nach; Gott und Sie selbst wissen, ob Ihre Besserung aufrichtig gewesen. Ihr Oheim wollte es nie glauben."

„War mein Oheim so ungerecht gegen mich?"

„Es war, wie gesagt, sein Glaube, und mit Mühe erhielt ich von ihm vor einiger Zeit das Versprechen, Sie zu seinem Universalerben einzusetzen, — ein Versprechen, von welchem er mich gedachter Maßen versicherte, es erfüllt zu haben."

(Fortsetzung folgt.)

Kunst im Alter.

Die alten Besucher der komischen Oper in Paris erinnern sich noch mit Vergnügen an eine junge, schöne Schauspielerin, welche in den Jahren 1809 oder 1810 auf diesem Theater als erste Sängerin debütirte, in den Rollen, in welchen die berühmte Dem. Phillis so viele Bewunderer hinterlassen hatte. Dem. Landie war erst 17 Jahr alt, eine schöne Carriere eröffnete sich ihr, aber sie hatte damals die gefährliche Ehre, die Blicke eines Bruders des Kaisers auf sich zu ziehen, welcher für sie eine lebhafte Neigung faßte. Napoleon, der für seinen Bruder Aussichten hatte, welche diese Liebe zerstören konnte, ließ das Engagement der jungen Künstlerin auflösen und zwang sie, Paris zu verlassen. Seit dieser Zeit versank Dem. Landie in immer tieferes Elend. Vor ungefähr einem Jahre wurde sie vor das Correctionsgericht gestellt, der Bettelei und Landstreicherei beschuldigt. Ein Schriftsteller, der Marquis v. St., der sie früher gekannt hatte, machte zu Gunsten dieses gefallenen Engels einige Vorstellungen und sie wurde freigesprochen. Kürzlich erschien Dem. Landie auf's Neue vor dem Tribunal, unter derselben Anschuldigung. Der Präsident fragte sie mit Güte aus und bemerkte ihr, sie hätte, da sie schon einmal angeklagt gewesen sei und ihre Freilassung nur dem Wohlwollen des Tribunals verdankt habe, sich vor der Wiederholung ihres Fehlers hüten sollen. — Die Beschuldigte: Ich bat nicht um Almosen; ich ging in den Gallerien der Oper umher und erwartete Hrn. Duprez und Hrn. Levasseur, die mir zuweilen einige Unterstützungen gewähren. — Der Marquis von St. bittet von Neuem das Tribunal, gegen diese Unglückliche alle mögliche Nachsicht zu gebrauchen. Er sagte: Dem. Landie hat nicht mehr ihren vollen Verstand; indem sie sich noch heute der rührenden Beweise des Wohlwollens erinnert, die ihr Mehul und Boieldieu oft gaben, glaubt sie, dieselben immer zu sehen und sich an sie zu wenden. Ich weiß nicht, ob diese großen Componisten Nachfolger ihres Genies hinterlassen haben; sie haben wenigstens keinen ihre Güte hinterlassen und

statt der Unterstützung, um die sie bittet, empfängt die Arme oft nur Witze, Sarcasmen und abschlägige Antworten. — Das Tribunal verurtheilte Dem. Landie zu vierzehntägiger Einsperrung.

Schüsse ins Schwarze.

In einer Festungsstadt hatten sich bei dem Arsenale, wo 48pfündige und Haubitzen aufgeschichtet waren, eine Menge Jungen zum Spiele eingefunden. Die aufgestellte Schildwache wies die Kinder ziemlich barsch zurück. Na, glaubt Ihr denn, rief nun einer der Jungen, daß wir Euere Kugeln fressen werden? Vom Fressen ist keine Red', antwortete die Schildwache, aber vom Einstecken!

Theater-Schnellpresse.

Am 29. Die Stumme von Portici. — Elvira, Demoiselle Spatzer; Masaniello, Herr Dobrowsky, als Gäste. — Sicherlich war dem Publikum die Verlängerung der Anwesenheit des seltenen Künstler-Paares Gentiluomo-Spatzer außerordentlich angenehm, wenn sich dieselbe auch vorläufig mehr auf Separat-Gastrollen der Demoiselle Spatzer beschränken muß. Wir hoffen indeß, auch beide Schwestern noch nebeneinander erscheinen zu sehen. Ich hätte indeß den guten Rath, die Preise auch dabei nicht zu erhöhen. Sie sind ohnedieß nicht des Verdienstes Wage und bei der, wie es scheint, andauernden Hitze, bei den mannigfaltigen Dingen, welche gerade jetzt die Aufmerksamkeit des Publikums von dem Theater überhaupt ablenken, ist es wohl kaum gut speculirt, noch eine extraordinaire Hemmung des Besuchs eintreten zu lassen. Die kunstberühmten, liebenswürdigen Schwestern mögen darin durchaus keine geringere Veranschlaguug ihres gediegenen Künstlerwerths erblicken; man wird es vielmehr dankbarlichst anerkennen; wenn sie auch den geldlichen Minderherrschaften die Bewunderung ihres reichen Dopppel-Talents möglich machen, womit ihr eigener Vortheil sicherlich Hand in Hand ginge, indem dadurch eine ganz andere Repertoire-Stellung zu bewirken sein dürfte. — Demoiselle Spatzer zeigte auch für französische Musik die geschmackvoll-kunstgebildete Sängerin. Sonst ist die Parthie der Elvira nicht von Bedeutung. Herr Dobrowsky ist, was den Sänger anlangt, jetzt einer der kraftvollsten, ausdauerndsten, schulgerechtesten Masaniellos. Seine Stimme hat an Ausdruck und Fülle unverkennbar gewonnen. Steht auch der Darsteller nicht mit dem Sänger auf gleicher Höhe, so nimmt er doch jedenfalls auch eine achtungswerthe Stufe ein. — Beide Gäste wurden gerufen. Dem. Königsberg, neuerdings für unsere Bühne engagirt, gab die, früher von ihr gesehene Fenela als Antrittsrolle. —

Herrm. Michaelson.

Gedruckt bei M. Friedländer.